

MARX UND DIE ABLÖSUNG VOM JUNGHEGELIANISMUS

Ursula Reitemeyer¹

Neben dem Umstand, dass wir am 5. Mai 2018 den zweihundertsten Geburtstag von Karl Marx feiern durften, gibt es aus erziehungswissenschaftlicher, respektive bildungstheoretischer Sicht, gute Gründe, den Entwicklungsgang des historisch materialistischen Denkens von seinen Anfängen im Vormärz bis hin zur Analyse der kapitalistischen Logik in den 1860iger und 70iger Jahren zu rekonstruieren.

Aus dem Blickwinkel der historischen Bildungs- und Schulforschung wird das 19. Jahrhundert in der Hauptsache mit dem von Paulsen 1885 so genannten Neuhumanismus² und der Etablierung eines allgemein bildenden Schulwesens bearbeitet. Als Begründer, Repräsentanten und Theoretiker der neuhumanistischen Bildungsidee gelten Humboldt, Schleiermacher, Niethammer und in gewisser Weise auch Hegel als Autor der *Phänomenologie des Geistes* und seiner im gleichen Denkraum stehenden Nürnberger Schulreden.³ Zugleich entwickelt sich neben der altsprachlich ausgerichteten Gymnasialpädagogik, die bis in die Gegenwart als Garant „höherer“ Bildung gilt, eine Pädagogik der allgemeinen Volksbildung. Diese erscheint theoretisch zwar nicht so ausgefeilt, weshalb ihre vormärzlichen Vertreter in den bildungstheoretischen Diskursen nur wenig thematisiert werden.⁴ Dennoch wären die in den 1960iger Jahren in Deutschland angestoßenen Bildungsreformen von der Kita bis zur Universität, die bis heute unter der Formel einer allgemeinen Bildung für alle stehen, nicht denkbar ohne jene Gruppe von Hegelschülern, die zwar allesamt eine (neu)humanistische Bildungsbiographie vorweisen können, aber vor allem in einer verbesserten, d. h. wissenschaftsorientierten und säkularen Volksbildung das entscheidende Instrument politischen und sozialen Fortschritts sahen. Nicht der Ausbau der humanistischen Gymnasien würde die Demokratie in die deutschen Fürstenstaaten hineintragen – genauso wenig wie ein verstärkter Religions- und Konfirmationsunterricht. Vielmehr seien, wie Friedrich Feuerbach, der Bruder des berühmten

36

¹ Universidade de Muenster - Alemanha.

² F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 2 Bände. Leipzig 1885. Band 1: Der gelehrte Unterricht im Zeichen des alten Humanismus 1450-1740; Band 2: Der gelehrte Unterricht im Zeichen des Neuhumanismus.

³ Vgl. H.-J. Heydorn: Bildungstheorie Hegels. In: Ungleichheit für alle. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs. Frankfurt 1980. S. 254 ff.

⁴ Eine Ausnahme macht die von Thassilo Polcik, Stephan Schlüter u. Jan Thuman herausgegebene Publikation: Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog. Münster 2018.

Religionsphilosophen Ludwig sich in seiner kleinen Schriftenreihe *Religion der Zukunft* ausdrückt, Volksbildungsanstalten in „großartigem Stil“ vonnöten, deren Schulbücher von Fachwissenschaftlern verfasst würden und einer von Philosophen entworfenen didaktischen Struktur unterworfen wären.⁵

Es waren die politisch links stehenden Hegelschüler, die ihr Augenmerk auf eine allgemeine Volksbildung richteten und zwar unter doppelter Zwecksetzung. Erstens galt im Anschluss an die Anthropologie und Staatsphilosophie bedeutender Aufklärer wie Locke, Montesquieu, Rousseau und Kant Erziehung als (natürliches) Mittel der Menschwerdung,⁶ wodurch der Anspruch auf Erziehung und Bildung zu einem Menschenrecht wurde, von dem niemand, insbesondere nicht das unterprivilegierte Volk aus moralischen und vernünftigen Gründen ausgeschlossen werden durfte. Zweitens erwiesen sich Erziehung und Bildung als notwendige Mittel des ökonomisch sozialen Aufstiegs und der politischen Emanzipation der unterprivilegierten Klassen. Hatten die Aufklärer die politische Modernisierung des Fürstenstaats, die Emanzipation des Untertan und den wissenschaftlich technischen Fortschritt vor allem in die Hände des Bürgertums gelegt – beispielhaft hierfür stehen Kants „Gelehrtenrepublik“⁷ und Rousseaus Erziehungsexperiment *Émile*⁸ – misstraute die bürgerliche Linke des Vormärz ihrer eigenen Klasse, die sie als Verbündete des alten Regimes und nicht als Träger eines kommenden Rechtsstaat einschätzte, in dem die Menschenrechte gelten würden. Indem sich das Bürgertum vor allem als Kapitalfraktion präsentierte, die sich unter den Schutz der Monarchie stellte, um deren Macht und vor allem seinen eigenen Einfluss auf politische Entwicklungen zu sichern, hatte es sich von einer reformierenden zu einer konservierenden Kraft gewandelt, und dies vor allem zum Schaden der Masse der Untertanen, deren durchschnittliche Lebenserwartung um die Hälfte geringer war als die der bürgerlichen und aristokratischen Eliten.⁹

⁵ F. Feuerbach: *Die Religion der Zukunft* (Heft 1). Zürich u. Winterthur 1843. S. 38.

⁶ In Kants eng an Rousseau angelehnten Vorlesungen *Über Pädagogik* (1803), die er in den 1770er Jahren mehrfach hielt, heißt es ganz im Zeitgeist der Aufklärung: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was Erziehung aus ihm macht.“ In: Werkausgabe Bd. XII. Hrsg. v. W. Weischedel. Frankfurt 182. S. 699.

⁷ Zur Kritik der Gelehrtenrepublik als eine für Privateigentümer reservierte bürgerliche Öffentlichkeit vgl. J. Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Darmstadt u. Neuwied 1962. S. 135 f.

⁸ Vgl. U. Reitemeyer: *Perfektibilität gegen Perfektion. Rousseaus Theorie gesellschaftlicher Praxis*. Münster 2013 (zweite Auflage). Kap. V und VI.

⁹ Marx zitiert in einer späteren, von Engels herausgegeben Auflage des *Kapitals* (4. Auflage, Hamburg 1890), eine Rede des Bürgermeisters von Manchester, Chamberlain, dessen Gesundheitsamt 1875 feststellte, dass die mittlere Lebensdauer der wohlhabenden Klasse bei 38 Jahren, die der Arbeiterklasse bei 17 Jahren lag. In

Die Menschenrechte werden im Vormärz als Lebensrechte eingeklagt. Wenn der Mensch nicht nur lebt, um eine kurze, von Krankheit, Hunger und Schwerstabbreit geprägte unfreie Existenz zu führen, wie Marx in den *Pariser Manuskripten* von 1844 vom Standpunkt des „realen Humanismus“¹⁰ ausarbeitet,¹¹ sondern vor allem, um in Frieden sein Auskommen und sein Glück zu suchen, dann müssen die politischen Weichen neu gestellt werden. Eine dieser politischen Weichen ist bis heute die öffentliche Bildung, um deren breite Etablierung der Vormärz nicht weniger gekämpft hat als Wilhelm von Humboldt als vom preußischen König unter dem Druck der Franzosen beauftragter Kultusminister, der eine standesunabhängige allgemeine und von staatlicher (und kirchlicher) Vormundschaft befreite Bildung forderte, aber praktisch nicht durchsetzen konnte. Denn das neuhumanistische Bildungsverständnis eines freien, vertiefenden und sachlichen Lernens wurde nur in den Gymnasien – und auch dort nur ansatzweise – umgesetzt.¹² Die Volksschulen blieben trotz verbindlicher Lehrpläne und verbesserter Ausbildung der Lehrer in Seminaren unter der Aufsicht der Kirche, die neben den geistlichen Schulinspektoren auch das Unterrichtsmaterial stellte. Aus der in Auftrag gegebenen Bildungsreform wurde im Zuge der Restauration ein Zwei-Klassen Bildungssystem – höhere Bildung für die höheren (bürgerlichen) Stände, eine einfache religiöse Erziehung und Alphabetisierung für die unteren Stände – das im Zuge der Industrialisierung noch die dritte Klasse derjenigen generierte, die überhaupt nie in die Schule oder Kirche gingen, sondern nur ins Bergwerk oder in die Fabrik. Damit standen sie in etwa auf der vormaligen Stufe der Unterständischen, wie das Proletariat bzw. Prekariat in der frühen Neuzeit hieß.

Ob es nun den preußischen oder bayrischen Bildungsreformern selbst anzulasten ist, dass ihre Reformen die gesellschaftliche Segregation nicht aufhalten konnten, oder den restaurativen Kräften der Fürstenstaaten, die nach der Niederlage Napoleons wiedererstarbten, ist vom

Liverpool betrug das Durchschnittsalter in der bürgerlichen Klasse 35, in der Arbeiterklasse nur 15 Jahre. Vgl. K. Marx. *Das Kapital*. Marx-Engels-Werke (MEW). Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (1956 – 1990). Bd. 23. S. 671.

¹⁰ K. Marx u. F. Engels: *Die Heilige Familie* (1844). In: *Schriften* Bd.1. A. a. O. S. 669.

¹¹ Hier ist vor allem Marxens Theorie der entfremdeten Arbeit zu nennen. Vgl. K. Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* (1844). In: *Schriften*. Hrsg. H.-J. Lieber u. P. Fürth. Darmstadt 1981. Bd. 1. S. 561-575.

¹² Vgl. J. Bruning: *Das protestantische Gelehrtenschulwesen im 18. Jahrhundert: Pietismus – Aufklärung – Neuhumanismus*. In: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Hrsg. v. N. Hammerstein u. U. Herrmann. München 2005. S. 291.

Standpunkt der Kritik der Klassengesellschaft eine zweitrangige Frage. Denn unbestritten war es das Bürgertum, das schulische Bildung nicht nur als Instrument des sozialen und ökonomischen Aufstiegs und damit der politischen Teilhabe entdeckte, sondern zugleich als Instrument der Abgrenzung der eigenen Klasse von der Masse der abhängigen Lohnarbeiter in den entstehenden Industriestädten und auf dem Land. Die von der Aufklärung angestoßene Emanzipation bezog sich – auch und gerade in Gestalt des sich selbst aufklärenden Publikums – nur auf das Bürgertum. Den Flickschuster, das Dienstmädchen, den Knecht, den Fabrik- oder Bergwerksarbeiter, kurz: die „Canaille“, wie sie Voltaire nannte, setzten die Aufklärer und die mit ihnen verbundenen preußischen Bildungsreformer nicht auf der Liste der Emanzipation. Für sie war eine dem zukünftigen Tätigkeitsbereich angemessene praktische Ausbildung vorgesehen und eine einfache religiöse bzw. sittliche Erziehung.

Als Zeitgenossen der Restauration bzw. der gescheiterten Reformen kamen die Denker des revolutionären Vormärz zu dem Schluss, dass das Emanzipationsprogramm der Aufklärung deshalb scheitern musste, weil das Volk nur in der Rechtsformel des Allgemeinwillens, nicht aber als konkretes Subjekt der Emanzipation auftaucht. Subjekt der Aufklärung war nur der entweder über Kapital oder über brauchbares Wissen verfügende Privateigentümer, der analog zu seiner ökonomischen Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung politischen Einfluss gewinnen wollte. Der Bürger wollte kein Untertan mehr sein, doch der besitzlose Nicht- oder Unterständische sollte in der alten Abhängigkeit verbleiben.

So waren aus Sicht des Vormärz grundlegende gesellschaftliche Reformen nicht voranzubringen, weshalb die Periode der preußischen Reformen unter Hardenberg auch nahtlos in die Periode der Restauration überging. Viele der sogenannten Reformen, etwa die gesetzliche Verpflichtung des Grundeigentümers, für Hand- und Spanndienste eine Abfindung zu zahlen, fielen immer zum Nachteil der Dienstleistenden aus, welches sich in der zunehmenden Verarmung der Landbevölkerung niederschlug. Angesichts neu entstandener industrieller Produktionsstätten kam es zu Migrationsprozessen, nicht so sehr in die Stadt (wie es immer heißt), sondern zu den Produktionsstätten, um die herum sich allmählich Städte aus Dörfern entwickelten.¹³ Als erstes wurden dort nun keine Schulen, nicht einmal Kirchen,

¹³ Darauf macht Engels in seiner Schrift *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845) aufmerksam: „Daher die wunderbar schnelle Vermehrung der großen Fabrikstädte. Allerdings hat das platte Land dagegen wieder den Vorteil, daß dort gewöhnlich der Lohn billiger ist; das platte Land und die Fabrikstadt bleiben so in fortwährender Konkurrenz, und wenn heute der Vorteil auf Seite der Stadt ist, so sinkt morgen draußen der Lohn wieder so viel, daß neue Anlagen auf dem Lande sich vorteilhafter anbringen lassen. Aber dabei bleibt

gebaut, sondern neben Produktionsgebäuden und Transportwegen, Arbeiterbehausungen. Wie auf dem Land begannen die Kinder mit der Arbeit von klein auf, in der Fabrik oder im Bergwerk allerdings nicht unter der Aufsicht ihrer Eltern, sondern des jeweiligen Schichtleiters. Galt auf dem Land mit Ausnahme der Erntezeit der Sonntag als arbeitsfrei und wurde für den Kirchgang genutzt, wurde in der Fabrik rund um die Uhr gearbeitet. Dadurch entfielen neben einem geregelten Arbeits- und Schlafrythmus auch der wöchentliche Feiertag und damit zugleich das einzige schmale Zeitfenster für Bildung.

Zwar ist richtig, dass die Vormärzdenker – hier ist z. B. der oben schon erwähnte Friedrich Feuerbach zu nennen – die gerade in den ländlichen Regionen auf religiöse Erziehung reduzierte schulische Bildung scharf kritisierten, doch bleibt festzuhalten, dass in den entstehenden Industriestandorten zunächst erst einmal gar keine Bildung stattfand. Was der Vormärz erahnte, dass das Elend der arbeitenden Bevölkerung sich durch Industrialisierung und Verstädterung, d. h. durch die Verbürgerlichung des Kapitals nicht verringerte, sondern vergrößern würde,¹⁴ ließ sich dann nach der gescheiterten Märzrevolution, als auch in den deutschen Ländern die industrielle Produktion allmählich in Gang kam, empirisch nachweisen: Ein Arbeiter lebte im Durchschnitt nur halb so lang wie ein Fabrikbesitzer oder Beamter. Seine durchschnittliche Lebenserwartung lag etwa zwischen siebzehn und zwanzig Jahren und war damit viel zu kurz, um irgendetwas zu lernen, das über seine unmittelbare Tätigkeit hinausging. Sein Leben bestand aus Hunger, Müdigkeit, Arbeit und – wenn noch ein Funke Lebenswille vorhanden war – der Suche nach Trost. War während des Vormärz, wie Marx sich 1843 ausdrückte, die Religion noch das Opium, also das Trostmittel, des Volkes,¹⁵ so spielte zwanzig Jahre später dank der rasanten Generationenfolge in den Arbeiterkolonien die Religion keine Rolle mehr. Für die religiöse Erziehung gab es weder Zeit noch Raum, und als Trostspender sowie leistungssteigende Medizin dienten inzwischen, wie Marx aus England

die zentralisierende Tendenz der Industrie doch in voller Kraft, und jede neue Fabrik, die auf dem Lande angelegt wird, trägt den Keim zu einer Fabrikstadt in sich.“ In: MEW. A. a. O. Bd.2. S. 255.

¹⁴ K. Marx u. F. Engels: Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW. A. a. O. Bd. 4. S. 473. Es heißt: „Alle bisherige Gesellschaft beruhte, wie wir gesehen haben, auf dem Gegensatz unterdrückender und unterdrückter Klassen. Um aber eine Klasse unterdrücken zu können, müssen ihr Bedingungen gesichert sein, innerhalb derer sie wenigstens ihre knechtische Existenz fristen kann. Der Leibeigene hat sich zum Mitglied der Kommune in der Leibeigenschaft herangearbeitet wie der Kleinbürger zum Bourgeois unter dem Joch des feudalistischen Absolutismus. Der moderne Arbeiter dagegen, statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper, und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum.“

¹⁵ K. Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1843). In: Schriften. A. a. O. Bd.1. S. 488.

berichtete, Schnaps und Tabak. – Die Lage der arbeitenden Bevölkerung, die Lage des Volks, war in jeder Hinsicht erbärmlich.

Hatte Marx 1843 noch gehofft, dass die sozial fortschrittlich denkenden bürgerlichen Kräfte das Bestreben der Arbeiter, parlamentarisch vertreten zu sein, unterstützen würden – anders ist das in Aussicht gestellte Bündnis zwischen (bürgerlicher) Philosophie und Proletariat nicht zu denken¹⁶ – waren ihm und Engels etwa seit 1847, dem Entstehungsjahr der *Grundsätze des Kommunismus*, klar, dass sich die Bürgerlichen wieder nur für ihre eigenen Klasseninteressen einsetzen würden und die Interessen des Volks, das sich mehrheitlich aus Tagelöhnern, also Arbeitern und Arbeiterinnen ohne Arbeitsvertrag, Kündigungs- oder Unfallschutz, und jener unqualifizierten, saisonal zum Einsatz kommenden „Reservearmee“ zusammensetzte, wieder einmal verraten würde. Der Zerfall des Mehrgenerationen-Haushalts tat ein übriges, Kranke und Versehrte, Alte und Kinder sich selbst zu überlassen, während Produktion, Handel sowie die Wissenschaften blühten und die politische Führung sich aufgemacht hatte, „den christlichen Staat“ zu re-etablieren. An den Schaltstellen des gesellschaftlichen Überbaus saßen Theologen, die den politischen und wissenschaftlichen Diskurs ebenso kontrollierten wie das ihnen unterstellte Bildungswesen.¹⁷

Die gesellschaftspolitisch dringlichste Aufgabe, nämlich die Beseitigung der Armut, war durch den wirtschaftlichen und politischen Aufschwung des Bürgertums nicht gelöst worden. Im Gegenteil – so schien es Marx und Engels – hatten die Bürgerlichen, die unter dem französischen Begriff der Bourgeoisie zusammengefasst wurden – die Klassengegensätze zwischen der nach oben driftenden bürgerlichen „Mitte“ und den arbeitenden Ständen bzw. Nichtständischen, verschärft, so dass von ihrer Seite kein sozialer Fortschritt zu erwarten war. Deshalb mussten die parlamentarisch und ständisch nicht vertretenen Arbeiter, die diesen gesamten wirtschaftlichen Aufschwung stemmten, ohne an ihm teilhaben zu dürfen, ihre Interessen selbst vertreten und – falls notwendig – revolutionär durchsetzen. Wenn die bürgerliche Gesellschaft durch den Klassengegensatz von besitzender Bourgeoisie und

¹⁶ Ebd. S. 504. Es heißt: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der *Deutschen* zu *Menschen* vollziehen.“

¹⁷ Friedrich Feuerbach berichtet von Lehrstühlen für „christliches Staatsrecht“ und „christlich germanische Medicin“. Vgl. Religion der Zukunft. A. a. O. S. 7. Vgl. auch: U. Reitemeyer: Das Recht des Menschen, sein Glück zu suchen. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Kampf gegen den christlichen Staat. In: Philosophie und Pädagogik der Zukunft. A. a. O. S. 92.

besitzlosem Proletariat gekennzeichnet war, und damit der Lösung des Grundproblems, das in dem Anhäufen von Kapital auf der einen und der fortgesetzten Verarmung auf der anderen Seite bestand, nicht näher kam, dann musste diese bürgerliche Klassengesellschaft konsequenterweise abgeschafft und durch eine Gesellschaft der ökonomisch und sozial Gleichgestellten ersetzt werden.

Nun kann die Umgestaltung der bürgerlichen Klassengesellschaft in eine klassenlose Gesellschaft durch eine revolutionäre Bewegung vielleicht in Gang gesetzt, aber nicht in Gang gehalten werden. Dazu bedurfte es des vereinigten Willens der bisher Entrechteten, ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und Arbeiten unter menschenwürdigen Bedingungen geltend zu machen. Es musste sich, so Marx und die revolutionäre Linke, ein Klassenbewusstsein entwickeln. Davon waren die arbeitenden Stände und Nichtständischen in den 1840iger Jahren aber noch weit entfernt, und es sah mit Blick auf die in jeder Hinsicht unzureichende Volksbildung auch nicht so aus, als ließe sich ein proletarisches Klassenbewusstsein inmitten des christlichen (Fürsten-)Staats erzeugen.

Aus der Sicht des Klassenkampfes kam die die Märzrevolution zu früh, aber auch zu spät. Für die Proletarier, die als Klasse in den deutschen Ländern noch gar nicht existierten, also noch kein Klassenbewusstsein herausgebildet hatten, kam sie zu früh, um sich beteiligen zu können. Für die Bourgeoisie, die sich längst auf die Seite der alten Fürstenregime geschlagen hatte, unter deren Schutz ihre Produktionsstätten standen, kam die Revolution zu spät, um sich als Widerstand gegen Thron und Altar formieren zu können. So scheiterte die Nationalversammlung an ihrer Zerrissenheit zwischen Monarchisten und Republikanern, noch bevor der preußische König sie 1849 mit Waffengewalt und unter dem Beifall Bismarcks auflöste.¹⁸

Im Rückblick ist es verwunderlich, dass mit der Zerschlagung des Republikanismus und der Demokratiebewegungen 1848/49, unter der die von Berufsverbot, Gefängnisstrafen und Flucht betroffenen Vertreter der revolutionären Linken am meisten zu leiden hatten, sich dennoch so etwas wie ein Klassenbewusstsein der Arbeiter einstellte. Es entstanden Arbeiterbildungsvereine, Arbeiterparteien und Gewerkschaften, die politisch nicht mehr

¹⁸ Vgl. G. Mann: Die deutsche Geschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts (1958). Frankfurt 2009 (zwölfte Auflage). S. 232 ff.

ignoriert werden konnten. Mit Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands zwischen 1933 und 1945 kann gesagt werden, dass der stärkste Widerstand gegen das Nazi-Regime unter Kommunisten und Sozialisten bzw. Sozialdemokraten zu finden war und die Bildungsexpansion der 1960iger Jahre, die auch unter dem Zeichen der Aufarbeitung der Vergangenheit stand, ohne die linksliberalen Kräfte nicht denkbar gewesen wäre.

Genau dies meinte Habermas, als er in den 1980iger Jahren sagte, dass wir in unserem demokratischen Verständnis von einem gerechten und sozialen Staat sowie einer freien und solidarischen Gesellschaft Zeitgenossen der Junghegelianer geblieben seien.¹⁹ Dies gilt für die zweite Dekade des 21. Jahrhunderts nicht weniger, auch wenn wir Errungenschaften wie das Wahlrecht, die Sozialfürsorge oder das Recht auf eine allgemeine Schulbildung kaum noch mit der Epoche des Vormärz, in der die „Unterständischen“ erstmalig eine Stimme erhielten, in Verbindung bringen. Ohne die junghegelianische Kritik an der bürgerlichen Klassengesellschaft wäre z. B. Klafkis Konzept einer allgemeinen Bildung im Horizont von Selbst- und Mitbestimmung und gesellschaftlicher Solidarität genauso wenig denkbar wie Adornos Kritik des Neuhumanismus.²⁰ Gewiss sind beide auch der neuhumanistischen Bildungsidee verbunden, wie sie erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch in Hegels *Phänomenologie des Geistes* und praktisch in Humboldts oder Niethammers Schulplänen entworfen wurden, doch in kritischer Absicht. Denn reduziert auf einen Wissenskanon für die bürgerlichen Schichten, wurde Bildung zum Privileg und damit zu einem Instrument gesellschaftlicher Segregation. Ohne die Gesellschaftskritik der Junghegelianer ließe sich der instrumentelle und ausgrenzende Charakter der bürgerlichen Bildungsidee nicht freilegen, ohne ihre Gesellschaftstheorie ließe sich aus dem dreiklassigen Schulsystem der höheren, mittleren und einfachen Bildung, kaum das Konzept einer Gesamtschule entwickeln, in der auch die „Unterständischen“, also Kinder des Prekariats, das Abitur machen können.²¹

¹⁹ J. Habermas. *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Frankfurt 1985. S. 67.

²⁰ Th. W. Adorno: *Theorie der Halbbildung* (1959). In: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. R. Tiedemann. Bd. 11. Frankfurt 1973. S. 111.

²¹ Vgl. W. Klafki, A. Rang u. H. Röhrs: *Integrierte Gesamtschule und Comprehensive School*. Braunschweig 1970. Vgl. auch H. v. Hentig: *Die Bielefelder Laborschule. Aufgaben, Prinzipien, Einrichtungen*. In: *Impuls- Heft 7 der Bielefelder Laborschule*. Bielefeld 1998.

<i>Revista Dialectus</i>	Ano 5	n. 12	Janeiro - Julho 2018	p. 36-45
--------------------------	-------	-------	----------------------	----------

Und wie weit wir – trotz einiger Fortschritte – von einer ökonomischen und sozialen Balance zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen noch entfernt sind, erkennen wir auch nur, sofern wir wie die Junghegelianer unser Augenmerk auf den Grundwiderspruch der bürgerlichen Klassengesellschaft richten, der – wie Hegel schon schrieb – darin besteht, dass sie nicht genug Reichtum erzeugen kann, um Armut abzuschaffen.²² Denn angesichts des geringen Hab und Guts der Armen hinkt deren Gütervermehrung bei gleicher Wachstumsrate der Gütervermehrung der Reichen zunehmend hinterher, so dass sich die ökonomischen und sozialen Gegensätze verschärfen und nicht auflösen. Wenn die Logik der Gütervermehrung also nicht der Schlüssel ist, die bürgerliche Klassengesellschaft gerechter zu gestalten, scheint eine Logik der Wissensvermehrung an den gleichen Mängeln zu kranken, denn auch der Wissenszuwachs der Bildungsfernen fällt im Vergleich zu dem der akademisch Gebildeten geringer aus, so dass der Abstand zwischen den Gruppen immer größer wird. Vielleicht – und auch hier steht der Vormärz Pate, und zwar mehr als der Neuhumanismus – sollten sich Bildungspolitik und Schulpädagogik von der Logik einer abgestuften Wissensvermittlung verabschieden und auf ein Programm gemeinsamen Lernens verständigen. So ließen sich, jedenfalls ansatzweise, der allgemeine Wissenszuwachs in der Gesellschaft gleichmäßiger verteilen und berufliche Chancen für Unterprivilegierte verbessern.

Marx löste sich schon vor 1848 von den Junghegelianern ab, weniger von Ludwig Feuerbach, der zwar auch Hegels Vorlesungen in Berlin besucht hatte, sich aber nicht zur Hegelschule zählte, als vielmehr von den Theologen David Friedrich Strauß und Bruno Bauer und dem als Linkshegelianer geltenden, aber ausgesprochen rechts argumentierenden, Max Stirner.

Die Ablösung Marxens vom Jung- bzw. Linkshegelianismus beginnt im Grunde genommen mit der Aufarbeitung der Feuerbach-Stirner Kontroverse um Kommunismus und Egoismus in seinem von den russischen Erstherausgebern in der *Deutschen Ideologie* versteckten Stirnerbuch von 1846,²³ und endet in der Mitautorenschaft des *Manifests der*

²² G. W. F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke in zwanzig Bänden. Hrsg. v. Hrsg. v. E. Moldenhauer u. K. M. Michel. Frankfurt 1975. Bd. 7. S. 390: „Es kommt hierin zum Vorschein, daß bei dem *Übermaße des Reichtums* die bürgerliche Gesellschaft *nicht reich genug* ist, d.h. an dem ihr eigentümlichen Vermögen nicht genug besitzt, dem *Übermaße der Armut* und der Erzeugung des Pöbels zu steuern“ (§ 245).

²³ K. Marx: Sankt Max. In: K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie (1846). MEW. A. a. O. Bd. 3. Das Manuskript *Sankt Max* ist mit seinen mehr als dreihundert Seiten umfangreich genug, um als eigenständiges Werk zu gelten. Inhaltlich läuft es auf einen Vergleich der Thesen von Stirner und Feuerbach hinaus, weshalb das Feuerbachkapitel (das kleine Bauerkapitel sowieso) dazugerechnet werden muss. Zum Entstehungszusammenhang des Stirner-Manuskripts vgl. W. Eßbach: Max Stirner – Geburtshelfer und böse

kommunistischen Partei (1848). Innerhalb von zwei Jahren wird Marx vom Philosophen zum Politiker. Aber auch nur für kurze Zeit. Denn seine Haupttätigkeit bestand in den folgenden Jahrzehnten in der historischen Rekonstruktion der bürgerlichen Ökonomie und der Analyse des Kapitalismus, während sich Engels um das Politische kümmerte.

Als Revolutionär hat Marx wie alle seine Mitstreiter im Vormärz wohl ausgedient, seine Analyse und Kritik der bürgerlichen Ökonomie und Gesellschaft gelten hingegen immer noch als brillant und brauchbar, auch um gegenwärtige wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungen im globalen Kontext zu verstehen.

Darum herzlichen Glückwunsch zum 200. Geburtstag, lieber Karl!